

Zeitschrift:	Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale
Herausgeber:	Fédération suisse des urbanistes = Fachverband Schweizer Raumplaner
Band:	- (2000)
Heft:	2
Artikel:	Es ist wahrscheinlicher, dass das Unwahrscheinliche geschieht als das Wahrscheinliche = L'improbable est plus probable que le probable
Autor:	Saner, Hans
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-957300

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist wahrscheinlicher, dass das Unwahrscheinliche geschieht als das Wahrscheinliche

1. Alle Planung kann 3 Ziele haben:

- a) entweder etwas *so zu erhalten, wie es ist*; Planung dieser Art gibt es zum Beispiel in der Denkmalpflege; sie wird sich die Fragen stellen:
 - Was müssen wir heute und in Zukunft tun, damit etwas in seiner Substanz erhalten werden kann?
 - Wie weit dürfen Eingriffe in seinem Umfeld gehen, damit es selber nicht nachteilig tangiert wird?
 - Soll die Anzahl der Objekte, die derart schützenswert sind, erhöht werden und durch was?
- b) oder etwas *zu verbessern*; Planung dieser Art gibt es z.B. in der Siedlungspolitik, etwa wenn in unsinnig zersiedelte Räume allmählich Struktur gebracht werden soll; sie wird sich die Fragen stellen:
 - Wie sanft oder wie radikal sollen die Korrekturen sein?
 - In welchen Zeiträumen rechnen wir?
 - Wie können die Vorhaben rechtlich durchgesetzt werden?
- c) oder etwas ganz *neu zu gestalten*; Planung dieser Art gibt es z. B. bei Grossüberbauungen oder nach Neuzonungen; hier werden sich Fragen anderer Art stellen:
 - Worauf soll in der Planung Rücksicht genommen werden?
 - Arbeitet man bloss mit Richtlinien oder mit negativen oder mit positiven (Verboten oder Geboten) Bestimmungen?
 - Will man auf Gleichheit oder auf Diversifizierung setzen?
 - Hat die Planung und ihre Verwirklichung eine politische Chance?

Es versteht sich von selbst, dass a) die effizienteste Planung ist, c) vom Standpunkt des Planens die befriedigendste und b) in fast jeder Beziehung die schwierigste. Die drei Ziele können sich *in einzelnen Objekten verbinden*; dann stellen sich Fragen etwa folgender Art:

- Muss man etwas im Umfeld eines erhaltenswerten Objekts verbessern, um seine Substanz besser zur Geltung kommen zu lassen?
- Was muss in einem bereits bestehenden Siedlungsraum neu gestaltet werden, um den Raum insgesamt zu verbessern?

- Wie weit darf eine Neugestaltung gehen, um z. B. etwas Erhaltenswertes (etwa eine Landschaft) nicht zu zerstören?

Je mehr Ziele in einem Objekt zusammentreffen, desto komplexer muss die Planung werden.

Da Planung im öffentlichen Raum *politische Akzeptanz* finden muss, ist es klug, früh genug Formen der *öffentlichen Beteiligung* in die Planung mit einzubeziehen.

2. Alle Planung ist eine *Vorwegnahme von Zukunft* (Antizipation) aus *Vorstellung* (Imagination), die nicht das Objekt selber *vor-gibt*, sondern es in Zeichen *vergegenwärtigt* (repräsentiert). Zugleich arbeitet die Planung immer *auf Grund von Vorgegebenem*, d.h. auf Grund einer Wirklichkeit, die in die *Vergangenheit zurückweist*. Insofern hat die Planung es immer mit *allen drei Dimensionen der Zeit* zu tun, die sie *in der Gegenwart verbindet*. Sie *entwirft in der Gegenwart ein Künftiges auf Grund des aus der Vergangenheit schon Seienden*. Dabei schränkt das von der Vergangenheit her Wirkliche die *Möglichkeiten des Künftigen* an sich schon ein. Der Raum seiner Möglichkeiten ist der *Raum der Planung*. Dieser wird *zusätzlich eingeschränkt* durch die zur Verfügung stehenden *Mittel*, vor allem aber durch den *politischen und privaten Willen* aller Betroffenen zur Erhaltung, Verbesserung, Neugestaltung.

3. Sofern die Planung *auf Grund des Seienden* aus der Vergangenheit her konzipiert ist, kann sie *mit gesicherten Grundlagen* kalkulieren und arbeiten. Sofern sie aber *etwas Künftiges* vergegenwärtigt, muss sie mit *ganz und gar ungesicherten Grundlagen* konzipieren und entwerfen. Sie muss eine Reihe von *Annahmen* (Hypothesen) machen, die sie durch Extrapolation abzuschätzen versucht. Aber in jeder *Extrapolation* liegt selber wieder eine Annahme, nämlich, dass sich auch in der Zukunft die Dinge und die Menschen *ungefähr so verhalten* wie bisher. Das ist aus verschiedenen Gründen ungewiss:

- a) weil es in dieser Planung auch um Menschen und menschliche Angelegenheiten geht; Menschen aber sind *freiheitsfähige Wesen*, was bedeutet, dass nichts garantiert, dass sie sich auch in der Zukunft so verhalten wie in der Gegenwart oder der Vergangenheit;

- b) weil im Zeitpunkt der Verwirklichung des Geplanten *ganz andere* historische, gesellschaftliche, ökologische, politische usw. *Tendenzen* zur Wirkung kommen, als man zur Zeit der Planung vermuten konnte;
- c) weil das *Tempo der gesellschaftlichen Veränderungen* in fast jeder Hinsicht zunimmt (so wissen wir etwa nicht, ob im Zeitalter der kommenden radikalen Vernetzung der Verkehr weiterhin zunehmen oder drastisch abnehmen wird). Die Unsicherheit, was die Zukunft bringt, ist so gross, dass man bei aller Planung, die immer auf Wahrscheinlichkeiten beruht, den Satz gegenwärtig haben muss: «Es ist wahrscheinlicher, dass das Unwahrscheinliche geschieht als das Wahrscheinliche.»

4. Dennoch müssen wir planen. Angesichts der geschilderten Lage aber sollte sich *das Planen verändern*. Dabei können wir nicht das Unwahrscheinliche entwerfen; denn wir haben von ihm keine Vorstellung. *Welcher Art* könnten die Veränderungen sein?

a) *Die Strategie des einzigen Entwurfs* muss ersetzt werden durch eine *Strategie der unterschiedlichen Modelle*, die nicht bloss unterschiedliche ästhetische oder pragmatische Varianten sind, sondern mit *unterschiedlichen Zukünften* arbeiten. Zwar gilt für jedes einzelne Modell wiederum das geschilderte

Dilemma. Aber die *Pluralität* der Modelle ist insgesamt nicht im selben Mass *falsifikationsanfällig* wie ein einzelner Plan. Es geht also *nicht um eine Reduktion* auf ein Modell, sondern um die Vorbereitung auf verschiedene Möglichkeiten.

- b) Die Modelle dienen blass als *Richtpläne*, wo immer das möglich ist, und *nicht als fixierte Vorgaben*. Sie haben eher einen Rahmencharakter als einen Charakter der verfrühten Fixierung bis in die Details.
- c) Innerhalb des Rahmens von verschiedenen Möglichkeiten muss es eine Plastizität zur *permanenten Planung* geben. Die Planung wird auf Grund der schnellen situativen Veränderungen ein *permanentes Revisionsverfahren* – soweit als möglich, d.h. bis eben doch *eine bestimmte Realisierung* gewählt werden muss.
- d) Diese *Flexibilität* im Rahmen möglicher unterschiedlicher Zukünfte ist umso nötiger, je langsamer die Verfahren der Beschlussfassung und die Wege der Realisierung sind. Sie darf selbst nicht zu einem Verfahren werden, das die Entschlüsse vertagt, sondern soll eine bessere Anpassung an eine sich schnell verändernde Welt ermöglichen.

5. Die Planer von Beruf sollten darüber nachdenken, *wo diese Veränderungen angebracht sind und wo nicht*.

L'improbable est plus probable que le probable

1. Toute planification peut avoir trois objectifs:

- a) *Conserver tel quel*: ce type de planification s'applique notamment à la protection des monuments historiques. Les responsables de cette protection doivent se demander ce qu'ils doivent faire aujourd'hui et à l'avenir pour conserver la substance d'un bâtiment. Quelles interventions autoriser alentour qui ne lui portent pas préjudice? Doit-on augmenter le nombre de ce type d'objets, et si oui, par quel moyen?
- b) *Améliorer*: ce type de planification s'applique notamment à l'habitat, quand on essaie de structurer un développement complètement anarchique. Les urbanistes et les aménagistes

se demanderont s'ils doivent préconiser une correction en douceur ou plus radicale, à quel rythme le changement doit se faire, et comment réaliser le projet sur le plan juridique.

- c) *Réaliser*: ce type de planification s'applique à l'implantation de constructions d'envergure ou après un nouveau zonage. De quoi doit-on tenir compte? Est-ce qu'on va travailler seulement à partir de lignes directrices, à partir de catégories positives (principes) ou à partir de catégories négatives (interdits)? Est-ce qu'on veut mettre l'accent sur la similitude ou sur la diversification? La planification et sa mise en œuvre ont-ils une chance au niveau politique?

Tout le monde l'aura compris: le premier cas de figure est le plus efficace, le troisième le plus satisfaisant pour l'urbaniste et l'aménagiste, et le second le plus difficile à tous point de vue. *Certains objets réunissent les trois objectifs.* Se posent alors les questions suivantes:

- Doit-on améliorer quelque chose qui se trouve aux abords d'un objet digne d'être conservé pour mieux mettre en valeur sa substance?
- Que doit-on réaménager dans un espace habité existant pour améliorer l'ensemble de cet espace?
- Jusqu'où peut-on réaménager sans détruire par exemple un site digne d'être conservé?

Plus il y a d'objectifs, plus la planification se fera complexe.

La planification devant être acceptée par les instances politiques, il vaut mieux intégrer dès que possible les pouvoirs publics au processus.

2. Toute planification est une *anticipation*, qui fait appel à *l'imagination*: on ne fixe pas l'objet d'avance, mais on le fait exister dans le présent sous forme de signes. Et en même temps, la planification se fait toujours à partir de choses *données à l'avance*, c'est-à-dire à partir d'une *réalité héritée du passé*. Les planificateurs ont donc toujours à faire avec *les trois dimensions du temps*, qui les lient au présent. *Ils projettent un futur sur la base de choses qui existaient déjà dans le passé.* La réalité, héritée du passé, limite *les possibilités de ce qui adviendra*. L'espace de la planification recouvre celui de ses possibilités. Elle est en outre *limitée* par les *moyens* dont elle dispose, mais surtout par la *volonté politique et particulière* de toutes les personnes concernées par la sauvegarde, l'amélioration et la création.

3. Dans la mesure où les planificateurs travaillent sur la base *d'une réalité héritée du passé*, ils peuvent compter sur des bases sûres et travailler à partir d'elles. Mais dès qu'ils travaillent pour le futur, ils doivent travailler à *partir de conjectures*. Ils doivent faire une *série d'hypothèses* qu'ils essaient de confirmer en recourant à *l'extrapolation*. Or toute extrapolation repose à son tour sur le présupposé que les choses et les hommes *seront et se comporteront* à peu près de la même manière que par le passé. Or rien n'est moins sûr:

a) Le projet lui-même dépend d'êtres humains et de données humaines; or les hommes sont des êtres *dotés de liberté*, ce qui signifie qu'il n'y a pas de garantie qu'ils se comporteront demain de la même manière qu'aujourd'hui ou que hier.

b) Au moment où le plan se concrétise, la situation historique, sociale, écologique, politique etc, sera tendanciellement *tout autre* que ce qu'on peut imaginer au moment du projet.

c) *Le rythme des changements sociaux s'accélère* dans presque tous les domaines (nous ignorons par exemple si le développement des communications et de l'informatique entraînera une augmentation ou au contraire une diminution radicale du trafic). L'insécurité par rapport à ce qui nous attend est telle, que nous devons sans cesse avoir en tête le paradoxe suivant quand nous établissons un plan: «L'improbable est plus probable que le probable».

4. Malgré cela, nous devons continuer à planifier. Compte tenu de ce qui vient d'être dit, nous devrions *modifier notre manière de planifier*. Nous ne pouvons pas rejeter l'improbable, mais nous ne savons pas de quoi il est fait. Alors que modifier?

a) *changer de stratégie*. Remplacer le projet unique par une série de *modèles différents* qui ne soient pas de simples variantes esthétiques ou pragmatiques mais de *véritables scénarios*. Chaque modèle se retrouvera dans le dilemme que nous avons évoqué plus haut. Mais le fait de disposer d'une pluralité de modèles permet d'échapper dans une certaine mesure au *piège de l'erreur*. Il ne s'agit pas de réduire différentes variantes à un modèle, mais de préparer plusieurs possibilités.

b) Les modèles sont de simples *plans directeurs*, ce ne sont pas des prescriptions. Ils doivent servir de cadre, plutôt que de comporter des indications détaillées prématurées.

c) Dans les limites des possibilités qui auront été sondées, il faut pouvoir disposer d'une marge de manœuvre et faire la place à une planification évolutive. Il s'agit d'une *procédure de révision permanente* jusqu'au stade de la réalisation, où il faudra choisir une des solutions.

d) Cette *flexibilité* face à plusieurs scénarios est d'autant plus nécessaire que la procédure de décision et la phase de réalisation sont lentes. Mais elle ne doit pas prendre un tour procédurier qui retarderait les décisions, elle doit au contraire permettre une adaptation plus rapide à un monde qui change de plus en plus vite.

5. C'est aux *professionnels* de la planification de définir les domaines auxquels ces changements s'appliquent et ceux qui ne sont pas touchés par ce phénomène. ■